

# Von La Paz nach Villa Armonía meine Reise durch das Land der Gegensätze Bolivien

Am 21. Oktober 2002 flog ich nach Bolivien  
um dort ein Jahr lang meinen Zivildienst abzuleisten.

## 1. Ankunft in einer scheinbar fremden Welt

Bei meiner Ankunft in La Paz  
dem auf etwa 4000 Höhenmeter liegenden Regierungssitz Boliviens  
war ich anfänglich verwundert.

Alles was meine Vorstellungskraft  
noch daheim in Deutschland zum Thema „Bolivien“  
„ein Dritte-Welt-Land“  
„das ärmste Land Südamerikas“  
zustande gebracht hatte waren Bilder von  
verarmten Familien, ausgemergelten Kühen,  
halbzerfallenen Lehmhütten in denen  
alte Frauen auf Holzfeuern dünne Suppen  
mit braunem Wasser streckten.

Was in diesen Vorstellungen nicht vorkam waren  
Männer in feinen Anzügen mit Aktenkoffern, unterwegs in einem  
allgegenwärtigen Verkehrschaos auf geteerten Strassen,  
Reisebüros,  
Japaner mit digitalen Videokameras,  
Werbebanner für das neue  
UMTS-Mobilfunknetz, angebracht an den Wänden von  
Hochhäusern, in deren Schatten Verkäufer von  
Telefonkarten,  
Videokassetten,  
Photo-Filmen,  
Fingernägelknipsern und  
wattierten Ohr-Reinigungs-Stäbchen  
ihre Ware in normierten Verkaufs-Ständen  
(200 auf 80 auf 30 cm)  
feilbieten.

## 2. touristische Highlights und Landeskunde

Noch ehe ich diese ersten Eindrücke richtig verdaut hatte, befand ich mich schon wieder in einem Reisebus unterwegs nach Sucre.

Gleich zu Beginn der 14-Stündigen Fahrt wurde ich von einem Haufen Abenteuerurlauber aus Frankreich, Japan, den USA und Israel in Beschlag genommen.

Da die bolivianischen Mitreisenden kein Englisch verstanden so bekam ich ungefragt mehrere identische Berichte über die touristischen Highlights Boliviens, die da wären:

Erstens:  
die grüne Hölle  
des tropischen Regenwaldes im Tiefland

Zweitens:  
die lebensfeindlichen Steinwüsten  
des andinen Hochgebirges

Drittens:  
erstaunliche Einblicke  
in die bolivianische Kultur  
bei einem traditionsgemäßen Folkloreabend  
die komplettiert werden durch

Viertens:  
den Kauf einer Panflöte und anderen Mitbringseln  
in einem echten Dorfmarkt.

Zwar würden dessen traditionell einheimische Händler nur bruchstückhaft japanisch sprechen, ihr routinierter Umgang mit Visa-Kreditkarten-Lesegeräten mache dies jedoch leicht wieder wett.

soweit die einhellige Meinung meiner Reisegefährten.

In ihren Reisführern fand ich daneben noch eine alternative Landesbeschreibung:

Erstens:

Obwohl der größere Teil der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig ist, sind nur fünf Prozent der Landesfläche als Ackerland nutzbar.

Die schwache Wirtschaft lebt hauptsächlich von dem Export von Agrarprodukten und Rohstoffen.

Zum Aufbau von weiterverarbeitenden Industrien fehlt Kapital.

Korruption lähmt die staatlichen Organe im ganzen Land.

Bolivien weist das niedrigste Bruttoinlandsprodukt in ganz Südamerika auf.

Zweitens:

Niedrige Lebenserwartung

sowie hohe Säuglingssterblichkeit

weisen auf eine unterdurchschnittliche Gesundheitsversorgung hin.

Drittens:

Die Analphabetenrate von dreizehn Prozent

zeigt die erheblichen Mängel im Bildungssystem.

Viertens:

Während große Teile der Landbevölkerung

die Traditionen der drei indigenen Kulturen

Quechua, Aymara und Guarani lebendig halten

und die drei gleichnamigen Sprachen

im alltäglichen Gebrauch sprechen,

so wird in den Städten fast ausschließlich Spanisch gesprochen;

Vorbild ist ein westlicher Lebensstandard.

Die Kluft zwischen Land und Stadt

die in Bolivien gleichzeitig

eine Kluft zwischen arm und reich ist,

- sie scheint schon jetzt unüberwindbar -

und wird dabei ständig größer.

Endlich war ich in Sucre angekommen.  
Mein Reiseziel jedoch war nicht die koloniale Innenstadt,  
sondern ein Migrantenviertel am äußersten Stadtrand.

Auf dem Weg dorthin  
veränderte sich das Straßenbild rasant:  
stand ich eben noch vor  
soliden weiß getünchten Häusern,  
so wurden die Behausungen immer armseliger,  
je weiter ich mich vom Zentrum entfernte.

An einem Hügel  
am nördlichen Ende der Stadt liegt das Viertel "Villa Armonia".

Hier gibt es keine befestigten Straßen und die meisten Häuser  
sind aus selbstgebrannten Lehmziegeln.

Täglich wächst das Viertel:  
Bauernfamilien vom Land  
suchen hier eine bessere Zukunft.

Eine Frau erzählte mir von  
ihrer Not ihre drei Kinder durchzubringen:  
Der Vater ist weg  
und die dreihundert Bolivianos  
die sie monatlich mit Putzen und Wäschewaschen verdient  
langen bei weitem nicht für Lebensmittel,  
Schulsachen, Medikamente und Kleidung.

Dreihundert Bolivianos,  
so rechnete ich,  
entsprachen Vierzig Dollar.  
Dabei fiel mir der Flugzettel wieder ein,  
den ich noch vor einer Stunde  
im Stadtzentrum gelesen hatte:

*"Unser kleiner Liebling ist entlaufen"*  
*- so war da zu lesen -*  
*"Choker-Spaniel,*  
*weiß mit schwarzen Pfoten,*  
*blaues Halsband. Finderlohn:*  
*Hundert US Dollar."*

Die Hundert Dollar könnten  
hier oben in Villa Armonia  
viele notwendig gebrauchen.  
Auch der alte Mann, der mir erklärte  
wieso seine Kinder ihr tägliches Mittagessen  
in einem deutschen Entwicklungshilfeprojekt bekommen:

*"Ich bin 38, habe sechs Kinder und kann nicht arbeiten.  
Es ist sehr schwer für mich, Arbeit zu finden,  
da ich wegen meiner Krankheit nur im sitzen arbeiten kann.  
In meinem Alter bin ich schon fast am Ende  
mit meinen Kräften, kann nichts tragen,  
ja nicht mal den Berg in Villa Armonia hochgehen.  
Meine Frau verkauft Gemüse auf dem Markt.  
Das Geld reicht nicht aus zum Leben,  
sodass wir ständig verschuldet sind  
Meine älteren Kinder müssen sich  
ihr tägliches Brot und ihre Schulsachen  
durch Autowaschen, Schuheputzen  
und andere Hilfsarbeiten selbst verdienen."*

Plötzlich stand ich vor einem Sportplatz  
umgeben von mehreren hellen Gebäuden.  
Es war das "Centro Educativo",  
das Bildungszentrum  
dass hier in acht Jahren  
mit deutschem Spendengeld herangewachsen war.

Ich wurde sogleich in die einzelnen Projektteile geführt:  
Ausbildungswerkstätten Schneidern,  
Stricken und Lederbearbeitung  
Gesundheitsstation und Volksapotheke  
Kinderhort  
Mittagstisch  
Gesamtschule.  
Dass hier inzwischen fast tausend Kinder unterrichtet werden  
erfuhr ich erst später.

Schließlich kamen wir zum neuen Kindergarten,  
der gerade eingeweiht wurde.  
Darum tanzten die Kinder  
und Frau Hochmann,  
die deutsche Leiterin des Projektes  
und meine zukünftige Chefin,  
hielt eine kurze Rede:

*"Kinder sind die Zukunft unserer Gesellschaft.  
Mädchen und Jungen sollen gemeinsam aufwachsen,  
und lernen, auf dass unsere morgige Gesellschaft  
gerechter und freier sein wird als die heutige."*

Ein Jahr lang würde ich nun versuchen  
diese Kinder auf dem Weg in ihre Selbständigkeit  
zu unterstützen.